

Ruhe. Sobald ihn die Banditen nicht auf der Stelle getödtet, hatten sie überhaupt nicht die Absicht, ihn zu tödten.

Man hatte ihn festgenommen, um ihn zu plündern, da er aber nur einige Louisd'or bei sich trug, so würde man wohl darauf Verzicht leisten.

Er erinnerte sich, daß Morcerf zu ungefähr vier tausend Thaler angeschlagen worden war; da er sich ein viel gewichtigeres Aussehen zugestand, als Morcerf, so bestimmte er sein Lösegeld in seinem Geiste auf acht tausend Thaler.

Acht tausend Thaler machten achtundvierzig tausend Franken.

Es blieben ihm so etwa fünf Millionen und fünfzig tausend Franken.

Damit kommt man überall durch.

Beinahe gewiß, sich seiner mislichen Lage entziehen zu können, insofern man kein Beispiel kennt, daß ein Mensch auf fünf Millionen und fünfzig tausend Franken taxirt worden ist, streckte sich Danglars auf seinem Lager aus, wo er, nachdem er sich ein paar Male hin und hergedreht hatte, mit der Ruhe des Helden entschlummerte, dessen Geschichte Luigi Vampa studirte.

---

## Zwanzigstes Kapitel.

### Die Karte von Luigi Vampa.

Bei jedem Schlase, wenn er nicht der von Danglars gefürchtete ist, gibt es ein Erwachen.

Danglars erwachte.

Für einen Pariser, der an seidene Vorhänge, an Wände mit Sammet überzogen, an den Wohlgeruch, der von dem Holze im Kamin aufsteigt und von den atlastenen Gewölben herabströmt, gewöhnt ist, muß das Erwachen in einem Felsen wie ein Traum von schlechtem Gehalte sein. Seine Vorhänge von Bockshäuten berührend, mußte Danglars glauben, es träume ihm von Samojedern oder Lappländern; doch unter solchen Umständen genügt eine Secunde, um den mächtigsten Zweifel in Gewißheit zu verwandeln.

„Ja, ja,“ murmelte er, „ich bin in den Händen der Banditen, von denen uns Albert von Morcerf erzählt hat.“

Seine erste Bewegung war, zu athmen, um sich Gewißheit zu verschaffen, daß man ihn nicht verwundet. Dies war ein Mittel, das er im Don Quixote gefunden, in dem einzigen Buche, von dem er, wenn er es auch nicht ganz gelesen, doch wenigstens etwas behalten hatte.

„Nein,“ sagte er, „sie haben mich weder umgebracht noch verwundet, aber sie haben mich vielleicht bestohlen.“

Und er fuhr rasch mit seinen Händen nach seinen Taschen. Sie waren unberührt: die hundert Louisd'or, die er sich vorbehalten hatte, um seine Reise von Rom nach Venedig zu machen, waren noch in der Tasche seiner Beinkleider, und das Portefeuille, in welchem er den Creditbrief von fünf Millionen und fünfzig tausend Franken aufbewahrt hatte, fand sich in seiner Rocktasche.

„Sonderbare Banditen, die mir meine Börse und mein Portefeuille lassen!“ sagte er zu sich selbst. „Sie werden mich, wie ich es mir gestern Abend gedacht habe, auf Lösegeld setzen. Halt! ich habe auch meine Uhr! Wir wollen ein wenig sehen, wie viel Uhr es ist.“

Die Uhr von Danglars, ein Meisterwerk von Bréguet, am Abend vorher, ehe er sich auf die Reise be-

geben, sorgfältig von ihm aufgehoben, schlug halb sechs Uhr Morgens. Ohne sie wäre Danglars in völliger Ungewißheit über die Stunde gewesen, denn der Tag drang nicht in die Zelle.

Sollte er eine Erklärung von den Banditen hervorrufen, sollte er geduldig warten, bis sie ihn auffordern würden? Die letzte Alternative war die klügere: Danglars wartete.

Er wartete bis um die Mittagsstunde.

Während dieser ganzen Zeit ging eine Schildwache an seiner Thüre auf und ab. Um acht Uhr Morgens war die Wache abgelöst worden.

Danglars hatte um diese Zeit Lust bekommen, zu sehen, durch wen er bewacht würde.

Er bemerkte, daß Lichtstrahlen, nicht vom Tag, sondern von der Lampe herrührend, durch die schlecht zusammengefügte Bretter der Thüre drangen; er näherte sich einer von den Oeffnungen in dem Augenblick, wo der Bandit gerade ein paar Schlücke Branntwein trank, welche durch den ledernen Schlauch, der dieselben enthielt, einen Danglars ungemein widerstrebenden Geruch verbreiteten.

„Buah!“ machte er, bis in den Hintergrund seiner Zelle zurückweichend.

Zur Mittagsstunde wurde der Branntweinmann von einer anderen Wache abgelöst; Danglars war begierig, seinen neuen Wächter zu sehen; er näherte sich abermals dem Spalte.

Der neue Wächter war ein athletischer Bandit, ein Goliath mit großen Augen, dicken Lippen und eingedrückter Nase; sein rothes Haar hing auf seine Schultern in gedrehten Döchten wie eine Anzahl von Schlangen herab.

„Oh! oh!“ sagte Danglars, „dieser gleicht mehr einem Wehrwolf, als einem menschlichen Geschöpfe; in jedem Fall bin ich alt und gehörig zähe, und zähes Fleisch ist nicht gut zu essen.“

Man sieht, Danglars hatte noch ziemlich viel Geistesgegenwart, daß er scherzen konnte.

In demselben Augenblick setzte sich sein Wächter, als wollte er ihm beweisen, er wäre kein Wehrwolf, der Thüre seiner Zelle gegenüber, zog aus seinem Schnapsack schwarzes Brod, Zwiebeln und Käse, und fing an mit großem Appetit diese Dinge zu verzehren.

„Der Teufel soll mich holen!“ sagte Danglars, indem er durch die Spalte seiner Thüre einen Blick auf das Mahl des Banditen warf: „der Teufel soll mich holen, wenn ich begreife, wie man solchen Unrath essen kann.“

Und er setzte sich auf seine Bockshäute, die ihn an den Geruch des Branntweins der ersten Schildwache erinnerten.

Doch Danglars mochte machen, was er wollte, die Geheimnisse der Natur sind unerforschlich, und es liegt eine Berechtbarkeit in gewissen materiellen Einladungen, welche die rohesten Substanzen an fastende Magen ergehen lassen.

Danglars fühlte plötzlich, daß das Nichts in diesem Augenblick keinen Grund hatte, der Mensch kam ihm weniger häßlich, das Brod weniger schwarz, der Käse frischer vor.

Die rohen Zwiebeln endlich, ein abscheuliches Nahrungsmittel des Wilden, erinnerten ihn an gewisse Brühen von Robert und an gewisse Mirotons, die sein Koch auf eine ausgezeichnete Weise bereitete, wenn Danglars zu ihm sagte: „Herr Deniseau, machen Sie mir für heute ein gutes Canaille-Blättchen.“

Er stand auf und klopfte an die Thüre.

Der Bandit hob den Kopf empor.

Danglars sah, daß man ihn gehört hatte, und verdoppelte sein Klopfen.

„Che cosa?“ fragte der Bandit.

„Sagen Sie doch! sagen Sie doch, Freund,“ rief Danglars, mit seinen Fingern an der Thüre trommelnd,

„es scheint mir, es wäre Zeit, daß man daran dächte, mir auch etwas zu essen zu geben.“

Doch mag es nun sein, daß er ihn nicht verstand, mag er keinen Befehl in Beziehung auf die Speisung von Danglars gehabt haben, der Riese setzte sein Mahl fort.

Danglars fühlte seinen Stolz gedemüthigt, und da er sich nicht weiter mit diesem Thiere einlassen wollte, so legte er sich auf seine Bockshäute nieder und sprach kein Wort mehr.

Es verliefen abermals vier Stunden; der Riese wurde durch einen andern Banditen ersetzt. Danglars, der ein fürchtbares Zerren im Magen fühlte, stand sachte auf, hielt sein Auge wieder an die Spalten seiner Thüre, und erkannte das gescheite Gesicht seines Führers.

Es war in der That Peppino, der die friedliche Wache bezog, sich der Thüre gegenüber niederließ und zwischen seine Beine einen irdenen Topf, warme, duftende Ruchererbsen mit Speck enthaltend, nieder setzte.

Neben diese Ruchererbsen stellte Peppino noch ein hübsches Körbchen mit Trauben von Belletri und einen Fiasco Orvietto-Wein.

Peppino war offenbar ein Leckermaul.

Als Danglars diese gastronomischen Vorbereitungen sah, lief ihm das Wasser im Mund zusammen.

„Ah! ah! wir wollen ein wenig sehen, ob dieser traktabler sein wird, als die Andern.“

Und er klopfte sachte an seine Thüre.

„On y va,“ sagte der Bandit, der, das Haus von Meister Pastrini besuchend, das Französische bis auf seine Eigenthümlichkeiten gelernt hatte.

Danglars erkannte in ihm wirklich denjenigen, welcher ihm auf eine so wüthende Weise: *Dentro la testa*, zugerufen. Doch es war nicht die Stunde zu Vorwürfen, er nahm im Gegentheil sein freundlichstes Gesicht an und sagte mit einem anmuthreichen Lächeln:

„Verzeihen Sie, mein Herr, wird man mir nichts zum Mittagmahle geben?“

„Wie denn?“ rief Peppino, „sollten Euere Excellenz zufällig Hunger haben?“

„Zufällig, das ist herrlich!“ murmelte Danglars; „es sind gerade vier und zwanzig Stunden, daß ich nichts mehr gegessen habe. Allerdings, mein Herr,“ fügte er mit lauter Stimme bei, „ich habe Hunger, und sogar sehr Hunger.“

„Und Eure Excellenz will essen?“

„Auf der Stelle, wenn es möglich ist.“

„Nichts kann leichter sein,“ sprach Peppino; „man verschafft sich hier Alles, was man haben will, wohlverstanden wenn man bezahlt, wie dies bei allen ehrlichen Christen der Brauch ist.“

„Das versteht sich,“ rief Danglars, „obgleich die Leute, die einen verhaften und einsperren, ihre Gefangenen wenigstens auch nähren sollten.“

„Ah! Excellenz, das ist nicht üblich.“

„Ich finde diesen Grund ziemlich schlecht, begnüge mich jedoch damit,“ versetzte Danglars, der seinem Wächter durch seine Liebenswürdigkeit zu schmeicheln suchte. „Doch sehen Sie, daß man mir etwas zu essen bringt.“

„Auf der Stelle, Excellenz; was wünschen Sie?“

Peppino setzte seinen Napf so auf die Erde, daß der Dampf unmittelbar Danglars in die Nase stieg.

„Befehlen Sie,“ sagte er.

„Sie haben also Küchen hier?“ fragte der Banquier.

„Wie! ob wir Küchen haben? Vollkommene Küchen!“

„Und Köche?“

„Vortreffliche!“

„Wohl! ein Huhn, einen Fisch, Wildpret, gleichviel was, wenn ich nur zu essen bekomme.“

„Ganz nach dem Belieben Eurer Excellenz; wir wollen sagen ein Huhn, nicht wahr?“

„Ja, ein Huhn.“

Peppino richtete sich auf und schrie mit voller Lunge:

„Ein Huhn für seine Excellenz!“

Die Stimme von Peppino vibrirte noch unter den Gewölben, als bereits ein hübscher, schlanker, wie die antiken Fischeträger halb nackter, junger Mensch erschien; er trug das Huhn auf einer silbernen Platte, welche allein auf seinem Kopfe hielt.

„Man sollte glauben, man wäre im Café de Paris,“ murmelte Danglars.

„Hier, Excellenz!“ sagte Peppino, das Huhn aus den Händen des jungen Banditen nehmend und auf einen wurmföchtigen Tisch setzend, der nebst einem Schemel und dem Bette von Bockshäuten die ganze Ausstattung der Zelle bildete.

Danglars forderte ein Messer und eine Gabel.

„Hier, Excellenz,“ rief Peppino und bot ihm ein kleines, stumpfes Messer und eine Gabel von Buchs.

Danglars nahm das Messer mit einer Hand und die Gabel mit der andern, und schickte sich an, das Huhn zu zerschneiden.

„Verzeihen Sie, Excellenz,“ sagte Peppino, eine Hand auf die Schulter des Banquier legend, „hier bezahlt man, ehe man ißt; man könnte beim Weggehen nicht zufrieden sein.“

„Ah! ah!“ murmelte Danglars, „das ist nicht mehr wie in Paris, abgesehen davon, daß sie mich wahrscheinlich schinden werden; doch wir wollen die Sache großartig treiben. Mein Freund, ich habe immer von der Wohlfeilheit des Lebens in Italien reden hören; ein Huhn muß in Rom zwölf Sous kosten; hier,“ fügte er, Peppino einen Louisd'or zuwerfend, bei.

Peppino hob den Louisd'or auf. Danglars näherte das Messer dem Huhn.

„Einen Augenblick, Excellenz,“ sprach Peppino sich erhebend; „ah! Eure Excellenz ist mir noch etwas schuldig.“

„Ich sagte doch, sie würden mich schinden!“ murmelte Danglars.

Dann fragte er, entschlossen, diese Auspressung zu benützen:

„Lassen Sie hören, wie viel ist man Ihnen noch für dieses schwindsüchtige Huhn schuldig?“

„Eure Excellenz hat mir einen Louisd'or auf Abschlag gegeben.“

„Einen Louisd'or auf Abschlag bei einem Huhn?“

„Allerdings auf Abschlag.“

„Gut . . . weiter!“

„Eure Excellenz ist mir nur noch vier tausend neun hundert und neun und neunzig Louisd'or schuldig.“

Danglars riß die Augen bei diesem riesigen Scherze ungeheuer auf.

„Ah! sehr drollig,“ murmelte er, „in der That, äußerst drollig.“

Und er wollte wieder zum Werke schreiten und das Huhn zerlegen; doch Peppino hielt ihm die rechte Hand mit seiner Linken zurück und sprach:

„Immer zu, mein Herr.“

„Wie, Sie scherzen nicht?“ sagte Danglars.

„Wir scherzen nie, Excellenz,“ erwiderte Peppino ernsthaft wie ein Quacker.

„Wie, hundert tausend Franken für dieses Huhn?“

„Excellenz, es ist unglaublich, wie viel Mühe man hat, um Geflügel in diesen verfluchten Grotten aufzu- ziehen.“

„Gehen Sie, gehen Sie! ich finde das sehr komisch, in der That äußerst belustigend; doch da ich Hunger habe, lassen Sie mich essen. Hier ist noch ein Louisd'or für Sie, mein Freund.“

„Dann macht es nur noch vier tausend neun hundert und acht und neunzig Louisd'or,“ sprach Peppino mit derselben Gleichgültigkeit; „mit Geduld werden wir zum Ziele gelangen.“

„Oh! was das betrifft,“ versetzte Danglars, em-

pört über diesen beharrlichen Spott, „was das betrifft, niemals. Gehen Sie zum Teufel, Sie wissen nicht, mit wem Sie zu thun haben.“

Peppino machte ein Zeichen, der junge Mensch streckte seine beiden Hände aus und nahm rasch das Huhn weg. Danglars warf sich auf sein Bett von Bockshäuten. Peppino schloß wieder die Thüre und fing an seine Erbsen mit Speck zu essen.

Danglars konnte nicht sehen, was Peppino machte, doch das Krachen der Zähne des Banditen ließ dem Gefangenen keinen Zweifel über die Leibesübung, der er sich hingab.

Es war klar, daß er aß, und sogar, daß er geräuschvoll aß, wie ein schlecht erzogener Mensch.

„Tölpel!“ sagte Danglars.

Peppino stellte sich, als hörte er es nicht, und speiste, ohne den Kopf umzudrehen, mit einer vernünftigen Langsamkeit fort.

Danglars kam sein Magen selbst durchlöchert wie das Faß der Danaiden vor, er konnte nicht glauben, daß es ihm je gelingen würde, ihn zu füllen.

Er faste übrigens noch eine halbe Stunde Geduld; doch es ist nicht zu leugnen, daß ihm diese halbe Stunde wie ein Jahrhundert vorkam. Dann stand er auf, ging abermals nach der Thüre und sprach:

„Hören Sie, mein Herr, lassen Sie mich nicht länger schmachten, sagen Sie mir sogleich, was man von mir will.“

„Excellenz, sagen Sie vielmehr, was Sie von uns wollen. Geben Sie Ihre Befehle, und wir werden sie ausführen.“

„So öffnen Sie vor Allem.“

Peppino öffnete.

„Ich will,“ sprach Danglars, „bei Gott! ich will essen.“

„Sie haben Hunger?“

„Gi! Sie wissen es wohl.“

„Was wünscht Euere Excellenz zu essen?“

„Ein Stück trockenes Brod, da die Hühner in diesen verfluchten Höhlen so ungeheuer theuer sind.“

„Brod! es sei,“ rief Peppino.

„Holla! Brod!“ rief er.

Der junge Mensch brachte ein kleines Brod.

„Hier!“ sagte Peppino.

„Wie viel?“ fragte Danglars.

„Vier tausend neun hundert und acht und neunzig Louisd'or. Ich habe zwei Louisd'or Vorschuß.“

„Wie! ein Brod, hundert tausend Franken!“

„Hundert tausend Franken!“ erwiderte Peppino.

„Aber Sie verlangten nur hundert tausend Franken für ein Huhn!“

„Wir bedienen nicht nach der Karte, sondern zu festen Preisen. Ob man wenig, ob man viel ißt, ob man zehn Schüsseln verlangt oder eine einzige, das macht immer dieselbe Summe.“

„Abermals dieser Scherz, mein lieber Freund, ich erkläre Ihnen, daß das einfältig, daß das albern ist! Sagen Sie mir auf der Stelle, daß ich vor Hunger sterben soll, es wird schneller geschehen sein.“

„Nein, Excellenz, Sie wollen sich selbst um das Leben bringen. Bezahlen Sie und essen Sie.“

„Womit bezahlen, dreifaches Thier?“ sagte Danglars außer sich; „glaubst Du, man trägt hundert tausend Franken bei sich?“

„Sie haben fünf Millionen und fünfzig tausend Franken in Ihrer Tasche, Excellenz,“ erwiderte Peppino;

„das macht fünfzig Hühner zu hundert tausend Franken und ein halbes Huhn zu fünfzig tausend Franken.“

Danglars schauerte; die Binde fiel ihm von den Augen: das war allerdings immer noch ein Scherz, aber er begriff ihn endlich.

Wir haben billiger Weise anzuführen, daß er ihn nicht mehr so platt fand, wie einen Augenblick vorher.

„Hören Sie,“ sagte er, „wenn ich Ihnen diese

Der Graf v. Monte Christo. VI.

hundert tausend Franken gebe, werden Sie sich dann wenigstens für bezahlt erklären und mich nach Belieben essen lassen?"

"Allerdings," sprach Peppino.

"Doch wie soll ich sie Ihnen geben?" versetzte Danglars freier athmend.

"Nichts leichter; Sie haben einen offenen Credit auf Thomson und French, Via dei Banchi in Rom; geben Sie mir eine Anweisung von vier tausend neun hundert und acht und neunzig Louisd'or auf diese Herren, unser Banquier wird sie uns abnehmen."

Danglars wollte sich wenigstens das Verdienst des guten Willens geben, nahm die Feder, die ihm Peppino nebst Papier reichte, schrieb den Zettel und unterzeichnete.

"Hier," sagte er, "hier ist Ihre Anweisung au porteur."

"Und hier ist Ihr Huhn."

Danglars zerschnitt seufzend das Huhn; es kam ihm sehr mager für eine so fette Summe vor.

Peppino aber las aufmerksam das Papier, steckte es in seine Tasche, und aß wieder von seinen Reichererbsen.

---

## Einundzwanzigstes Kapitel.

### Die Vergebung.

Am andern Morgen hatte Danglars abermals Hunger; die Luft dieser Höhle war im höchsten Maasse Appetit erregend; der Gefangene glaubte an diesem Tage müßte er keine Ausgabe machen; als sparsamer Mann hatte er die Hälfte von seinem Huhn und ein